

Viele Tropfen auf die heißen Steine

Ein Rednitzhembacher führt auf seine Weise das Erbe seines Onkels, des Missionars Odilo Weeger, fort



Seit mehr als zehn Jahren versucht Max Weeger aus Rednitzhembach Aidsweisen im geschundenen und ausgebluteten Zimbabwe zu helfen. Weeger tritt damit auf seine Weise das Erbe seines Onkels Odilo Weeger an, der 1938 als Missionar ins damalige Rhodesien ging – und dort 1996 starb. Weeger hat einige Sponsoren wie den Drei-Streifen-Konzern Adidas, das Schwabacher Hörgerätstudio Meck und einige heimische Sportgeschäfte. Er bekommt jedoch vor allem von Freunden und Verwandten Geld und Sachspenden. Im nachfolgenden Bericht schildert Weeger seine Eindrücke von seiner jüngsten Zimbabwe-Fahrt im Herbst dieses Jahres.

REDNITZHEMBACH/BULAWAJO - Wie in den letzten Jahren reiste ich auch heuer wieder nach Zimbabwe, um Hilfe für die vielen Aids-Waisen an verschiedene Orte zu bringen. Nur durch diese Unterstützung mit Geld für Lebensmittel und Schule sowie Sachspenden ist es möglich, dass die Kinder überleben und die Schule besuchen können. Die Hilfe ist wichtiger denn je, denn die Situation im Land hat sich weiter verschlechtert.

Nachdem Robert Mugabe 2008 mit seiner Partei Zanu PF die Parlamentsmehrheit an Morgan Tsvangirai und MDC verloren hatte und die Präsidentenwahl im ersten Wahlgang ebenfalls klar an Tsvangirai ging, ließ Mugabe wochenlang MDC-Anhänger verhaften, einsperren, foltern und ermorden. Häuser wurden niedergebrannt, Familien vertrieben. Um das Leben seiner Anhänger nicht weiter zu gefährden, verzichtete Tsvangirai auf die Stichwahl. So behandelt Mugabe politische Gegner mit gnadenloser Gewalt und übermächtiger Polizei- und Militärpräsenz.

Falsche Hoffnungen

Als Anfang 2009 Tsvangirai und Mugabe eine Koalition eingingen, weckte das große Hoffnungen. Allerdings stellte sich schnell heraus, dass das nur ein weiterer schmutziger Schachzug Mugabes war, um die Zimbabweer und das Ausland zu besänftigen. Denn in dieser Koalition wurden und werden immer wieder MDC-Abgeordnete und -Minister unter haarsträubenden Anschuldigungen verhaftet und eingesperrt, und damit bekommt Zanu PF die Parlamentsmehrheit zurück.

Meine 13. Reise nach Zimbabwe sollte aber trotzdem unter einem guten Stern stehen. Seit mehr als zehn Jahren kümmere ich mich um Aids-Waisen und Straßenkinder und unterstütze Helfer, die diese Kinder versorgen. Nach einer 20-stündigen Reise über Johannesburg landete ich in Bulawayo, der zweitgrößten Stadt Zimbabwes mit rund 500 000 Einwohnern. Hier starten und landen nur noch drei Flugzeuge täglich. Mein Übergepäck mit Ersatzteilen für Krankenhaus und Schule brachte ich ohne Gebühren durch den Zoll, was bei den strengen Kontrollen nicht einfach ist. Nicht nur Mugabes Bild, das in jeder öffentlichen Einrichtung hängt, auch sein Geheimdienst (CIO) ist allgegenwärtig.

Die ersten Tage wohne ich bei den Mariannahiller Missionaren. Ein paar Schweine und Hühner sowie ein großer Gemüsegarten sorgen hier für eine gewisse Unabhängigkeit. Der Diesel für das Stromaggregat der Mission kommt aus Südafrika, das Wasser von einem Brunnen weit außerhalb. Das Trinkwasser in den Städten ist verseucht, und auch für diese Regenzeit befürchtet man wieder den Ausbruch von Cholera. Hier in Bulawayo werden Kinderfamilien und arbeitslose Jugendliche mit Nahrung, Kleidung, Schulgeld und Arbeit in Ausbildungsstätten versorgt. Bei mehreren Besuchen in Kinderfamilien bekomme ich einen Eindruck davon, wie schwierig und teilweise hoffnungslos das Leben der Kinder ohne Eltern ist. Mit Turnschuhen und etwas Geld für Lebensmittel und Schulgeld kann ich den

Kindern ein bisschen Hoffnung und Trost geben.

Fast unbezahlbar

Nachdem im letzten Jahr alle Lebensmittelgeschäfte leer waren, überraschen mich diesmal die vollen Regale in Bulawayo. Aber die Preise sind ein Schock, denn sie liegen in etwa auf dem Niveau von Deutschland und das bei einem Verdienst für Lehrer oder Krankenschwestern von 180 US-Dollar monatlich. In diesen Geschäften können nur Günstlinge und Parteigenossen von Mugabe einkaufen.

Als ich den 22 Jahre alten VW-Bus zur Fahrt nach Harare auftanke, muss ich auch hier tief in die Tasche greifen. In der Hauptstadt stehen drei Paletten mit 320 Kilogramm Hilfsgütern, die ich mit Hilfe einer Organisation nach Zimbabwe bringen konnte. Mit 80 km/h Höchstgeschwindigkeit bei 35 Grad mache ich mich auf den 450 Kilometer langen Weg. Die militärischen Straßensperren sind jetzt durch Mautstellen der Polizei ersetzt, für Straßen mit tiefen Schlaglöchern muss man Maut bezahlen.

In Harare wohne ich ein paar Tage im Convent der Dominikaner-Schwestern. Diese Organisation betreibt Schulen, Heime für Aids-Waisen und versorgt Straßenkinder mehrmals wöchentlich mit Essen, Unterricht und Arbeit. Gleich in der ersten Nacht fahre ich mit einer Begleitperson zu den Plätzen der Straßenkinder. Es ist unglaublich traurig, ansehen zu müssen, unter welchen Umständen diese Kinder ums Überleben kämpfen. Obwohl ich mitten unter ihnen stand, versuchte keines, etwas aus der Foto- oder Hosentasche zu stehlen. Diese Kinder sind selbst in allem Elend noch freundlich und ehrlich. Die Regierung unterstützt sie (gnädig und großzügig) dadurch, dass sie die Hilfsorganisationen nicht behindert.

Am nächsten Tag besuche ich in der Schule für Gehörlose zwei meiner Patenkinder. Für sie bin ich ihr Vater geworden, und sie wollen mich beim Wiedersehen nach einem Jahr gar nicht mehr loslassen. Beide sind fleißige Schüler und wollen unbedingt eine gute Ausbildung erreichen.

Kaum medizinisches Personal

Im «childrens home», einem Heim für Aids-Waisen, erzählt uns Schwester Gabriele von den Nöten im Haus und im Land. Kürzlich mussten sie mit einem kleinen Kind viele Stunden zwischen todkranken Menschen auf Behandlung warten, denn Krankenhäuser sind nur sehr schwach mit Personal besetzt; es gibt kaum Medikamente. Da die Behandlungen vorher in bar bezahlt werden müssen, werden viele schwerkranke Menschen abgewiesen und sterben. Lange Stromausfälle und Wasserknappheit machen große Probleme. Hier ist die Hilfe mit Geld, Schuhen und Kleidung bitter notwendig.

Am nächsten Tag bin ich in den Townships von Harare. Hier organisiert das deutsche Goethe-Institut jedes Jahr ein Fußball-Turnier für Jugendliche, und ich kann mit Preisen in Form von Turnschuhen und Trikots helfen. Diese Veranstaltung wird auch zur Aufklärung des Aids-Problems genutzt.

Mit dem vollbeladenen VW-Bus mache ich mich auf den Weg zur Fatima-Mission und dem St.-Lukes-Krankenhaus (650 Kilometer). Die Klinik wurde vor 60 Jahren von meinem Onkel gegründet. Seitdem seit 2001 der Saarbrücker Arzt Dr. Hans Schales das Hospital führt, haben sich die Verhältnisse ständig verbessert. So ist 2008 eine Station zur Herstellung von Infusionen fertig gestellt worden. Dieses Jahr wurden drehbare Solarkollektoren zur Stromversorgung der Wasserpumpe des 50 Meter tiefen Brunnens installiert.

Dank der Hilfe aus Deutschland ist St. Lukes mit Medikamenten und Hilfsmitteln gut versorgt. Außerdem werden Krankenschwestern und Schneiderinnen in St. Lukes ausgebildet. Über 800 Patenschaften für Schulkinder gibt es in diesem Gebiet.

Mein letztes Ziel, Fatima, hat eine große Schule für 400 Kinder. Die Mission ist bitterarm und muss sich ebenfalls selbst versorgen. Kleider, Turnschuhe und Schulgeld für Kinder, die kilometerweit zur Schule laufen müssen, sind auch hier willkommen. Kleine Randnotiz: Das Telefon funktioniert, wie seit vielen Jahren, immer noch nicht.

Wohin führt Zimbabwes Weg?

Rückblickend kann ich nicht sagen, wohin der Weg Zimbabwes führt und ob die Bevölkerung jemals in der Lage sein wird, sich vom Regime Robert Mugabes zu befreien. Ich bin aber wieder einmal tief beeindruckt von der Dankbarkeit und Freundlichkeit dieser Menschen, die selbst in größter Not ihren Lebensmut nie verlieren und Zufriedenheit ausstrahlen. Da diese Kinder unsere Unterstützung brauchen und auch verdienen, werde ich auch nächstes Jahr wieder nach Zimbabwe reisen, hoffentlich wieder beladen mit Sach- und Geldspenden, die manchem Kind das Leben wenigstens ein ganz kleines bisschen leichter machen.

Für Informationen über die Hilfsprojekte in Zimbabwe steht Max Weeger jederzeit zur Verfügung. Telefon (0 91 22) 7 43 31. Der Rednitzhembacher garantiert, dass sämtliche Spenden bei den Bedürftigen ankommen und zweckmäßig eingesetzt werden.

Max Weeger

[29.12.2009](#)

© SCHWABACHER TAGBLATT

